

August Wilhelm Schlegel als Indienforscher

August Wilhelm Schlegel zählt mit Bopp¹, Kosegarten², Bernstein³ und Frank⁴ zu den Begründern der indischen Studien an deutschsprachigen Universitäten, doch hinsichtlich der Breite seiner indologischen Interessen sowie der Qualität seiner Editionsphilologie ragt er mit seiner »Bonner Schule« in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts heraus. Denn während in indischen, englischen und französischen Textausgaben Werke noch unkritisch auf der Basis oft nur einer einzigen Handschrift gedruckt wurden, machte die Bonner Schule in Übereinstimmung mit der sich ausbildenden Editionswissenschaft in der klassischen Philologie bereits die Sammlung und Sichtung der handschriftlichen Quellen zur Voraussetzung von Textausgaben.

Gerade im Falle der indischen Literatur war und ist diese Vorgehensweise wegen der variablen Qualität der handschriftlichen Quellen ohne Alternative, und die Folgen eines bloßen Abdrucks von korrigierten Einzelhandschriften liegen klar zutage, wie ein Beispiel aus dem Schauspiel »Abhijñānaśakuntala« des Kālidāsa zeigt. William Jones hatte das Werk unter Zuhilfenahme einer einzigen Handschrift übersetzt⁵ und dort den Namen des Hauptcharakters als »Duṣmanta« angegeben. Die deutsche Übersetzung Forsters aus dem Jahr 1791 (Kat. 97),⁶ welche das Interesse an der indischen Literatur in Deutschland entscheidend prägte und weite Kreise zog – sie ist etwa für das »Vorspiel auf dem Theater« im »Faust« verantwortlich –, konnte den Fehler naturgemäß nicht berichtigen, und einmal in die Welt gesetzt, konnte sich nicht einmal der erste Herausgeber des Sanskrit-Textes, Antoine-Léonard de Chézy,⁷ davon lösen. Auch diese Erstausgabe beruhte auf einer einzigen Handschrift. Es war die erste kritische Edition im Schlegel-Kreis,⁸ in welcher der Name des Helden endlich korrekt »Duṣyanta« lautete. Für das deutschsprachige Zielpublikum mag der Fehler nicht so gravierend gewesen sein, aber man stelle sich vor, die englischen Goethe-Übersetzer hätten unter ihren Landsleuten die Geschichte vom Dr. Maust verbreitet, und der Fehler wäre erst nach einem halben Jahrhundert berichtigt worden.

Schlegel hatte sich in seiner Editionstätigkeit zunächst auf populäre Sanskrit-Werke verlegt, für die geeignete handschriftliche Quellen und ein indischer Erstdruck verfügbar waren.⁹ Er veröffentlichte eine Edition der »Bhagavadgītā« (Abb. 2, Kat. 98), also desjenigen Textes, der in der Übersetzung von Charles Wilkins (1785) große Erwartungen bezüglich der hinduistischen Religion hatte aufkommen lassen: Man vermutete, gestützt auf die »Bhagavadgītā« sowie die »Upaniṣaden«,¹⁰ einen »erhabenen« Monotheismus als indische Urreligion hinter den populären zeitgenössischen Religionsformen, welche die englischen Kolonialisten wenn nicht als Götzen dienst (*idolatry*), so doch mindestens als »Entstellungen« der eigentlichen Religion deuteten.¹¹

Schlegels großes Editionsprojekt war das »Rāmāyaṇa« (Kat. 100), ein eigentlich wegen des Umfangs von einer Person nur schwer zu bewältigendes Werk. Schlegel wählte diesen Text einerseits, da er Quelle unzähliger Stoffe der späteren indischen Dichtung war, aber auch, weil er nach

Abb. 1
Karte von Indien (gestochen von E. Kolbe)
Falttafel aus dem Berliner Kalender auf das Gemein-Jahr 1829, hg. von der Königlich-Preussischen Kalender-Deputation, Berlin 1828 mit den Beiträgen: Carl Ritter, »Landeskunde von Indien (zur Erklärung der Karte)« und A. W. von Schlegel, »Indien in seinen Hauptbeziehungen.«

traditioneller indischer Auffassung als die erste Dichtung (*kāvya*) gilt. Seine Energien wurden durch dieses Werk, welches ein Torso blieb, gebündelt, sodass viele andere Interessen zerstreut wurden und er sich den Werken der Blütezeit der altindischen Dichtkunst nur am Rande widmen konnte. Genau dieses Programm führte aber seine Bonner Schule aus. Viele der Bonner indologischen Promotionen erschließen mit Textausgaben und -übersetzungen die Klassiker der Sanskrit-Dichtung.

Eine kleinere Edition Schlegels ist die im Jahr 1829 erschienene indische Fabelsammlung »Hitopadeśa« (Kat. 99), ein Text, der in England für die Ausbildungsstätte der Ostindien-Kompanie gedruckt worden war und den Schlegel mit der gewohnten philologischen Sorgfalt herausgeben wollte. Die Absicht war hier wie bei der englischen Ausgabe auch eine didaktische: »Dieses mit Recht hochberühmte, sinnreiche und unterhaltende Fabelbuch ist ganz vorzüglich zur praktischen Übung für Anfänger geeignet, weil es neben leichter Erzählung in Prosa eine große Mannichfaltigkeit dichterischer Sentenzen enthält, welche aus verschiedenen Schriftstellern entlehnt, und in sehr verschiedenem Style abgefaßt sind. Ich habe die Ausgabe deswegen so eingerichtet, daß sie zu einem mäßigen Preise verkauft werden kann. Es sind davon 300 Ex. gedruckt worden.«¹² Seine Edition bewirkte einige Folgeveröffentlichungen, vor allem in Gestalt von deutschen Übersetzungen, die zeigten, dass das leicht verständliche Genre der Erzählliteratur auf breiteres Interesse stieß.

Überdies war das Werk, eigentlich aber seine Quelle, literaturgeschichtlich hochinteressant, da es schon früh bis nach Europa gewirkt hatte. Schlegel schreibt hierüber: »Zu den damals aus dem Pehlvi übersetzten Büchern gehört zuvörderst jenes [...] Fabelbuch, welches im Arabischen den Namen Calila und Dimna führt, und seitdem in das Syrische, Hebräische, Griechische und Lateinische, dann in alle Europäische Sprachen vielfältig übersetzt worden ist. Dieß sind die sogenannten Fabeln des Pilpai. Viele Gelehrte, sowohl Orientalisten als Litteratoren des Mittelalters, haben von dem weltberühmten und mit allgemeinem Beifall gelesenen Buche ausführlich gehandelt. Der Gang der Untersuchung behielt aber immer etwas schwankendes, so lange man das wahre Original nicht kannte. Jetzt kennen wir es: [es] ist das *Pancha-Tantra*, handschriftlich in Europäischen Bibliotheken vorhanden, aber noch nicht herausgegeben.«¹³

Was Schlegel nicht wissen konnte, war, dass der »Hitopadeśa« zwar eine populäre, aber eben nur eine von vielen indischen Bearbeitungen des »Pañcatantra« war und sich gerade wegen der starken Überarbeitung nicht für einen genaueren Vergleich mit Versionen in anderen Sprachen eignete. Erst Kosegartens kritische Edition des »Pañcatantra« im Jahr 1848 legte den Grundstein für die indische Märchenforschung, wodurch der »Hitopadeśa« an Bedeutung verlor. In der Generation nach Schlegel formulierte Theodor Benfey in der Begeisterung über den Parallelismus indischer mit anderen Fabeln rund um den Globus die Theorie, Indien sei die Quelle aller dieser weltumspannenden Erzählstoffe.¹⁴

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden in Kashmir Handschriften der ältesten Fassung des »Pañcatantra« entdeckt, und nun konnten die Verzweigungen des Textes und seine Wanderwege nach Europa, soweit möglich, geklärt werden. Der Prager Indologe Winternitz fasste den Stand der Forschung ein Jahrhundert nach der Schlegel'schen Erstausgabe wie folgt zusammen: »Märchen, Fabeln und Erzählungen gehören zu den wertvollsten Erzeugnissen des indischen Geistes, und sie sind bei den Indern früher und in weit größerem Maße als bei anderen Kulturvölkern zu dem Rang einer eigentlichen Litteratur erhoben worden. [...] Endlich hat aber auch kein anderer Zweig der indischen Kunstdichtung einen so großen Einfluß auf fremde Litteraturen ausgeübt und ist für die Weltlitteratur so wichtig geworden wie die Erzählungslitteratur. Geradezu wunderbar ist es, wie indische Erzählstoffe von Volk zu Volk gewandert sind, so daß wir bei fast allen Völkern Europas und Asiens, ja selbst bei afrikanischen Völkern, auf Märchen und Fabeln stoßen, deren Heimat ursprünglich Indien gewesen ist. Und zwar sind es nicht nur einzelne Geschichten, die auf dem Wege mündlicher Überlieferung etwa von Kaufleuten und Reisenden von Indien aus ihren Weg zu anderen Völkern gefunden haben, sondern auch ganze indische Bücher sind, wie wir sehen werden, vermittelt Übersetzungen zum Gemeingut der Völker geworden. Eine Zeitlang glaubte man, daß Indien die Heimat aller Märchen über-

Abb. 2, vgl. Kat. 98
 August Wilhelm Schlegel
 »Bhagavad-Gita, id est thespeson
 melos sive almi Krishnae et Arjunae
 colloquium de rebus divinis,
 Bharataeae episcodium«
 Vorsatzblatt mit dem Ex Libris
 Schlegels und Eduard Böckings
 Bonn, Weber 1823
 23,4 × 15,6 × 1,9 cm
 Sächsische Landesbibliothek –
 Staats- und Universitätsbibliothek,
 Dresden, Sig. Lit.Aric.116.z



haupt sei. Die Fortschritte der Volks- und Völkerkunde haben diese Ansicht gründlich widerlegt. Aber wahr bleibt es noch immer, daß viele Märchen der verschiedensten Völker ihre ursprüngliche Heimat in Indien haben.«¹⁵

Schlegels Sanskrit-Editionen mussten notwendigerweise kommerzielle Misserfolge werden,¹⁶ da als Leserschaft nur der winzige, sehr langsam wachsende Kreis europäischer Sanskritisten infrage kam. Dass für Einleitung, Übersetzung und Kommentar nur das Lateinische verwandt wurde, schloss indische Leser aus, doch Schlegel hatte die alte europäische Wissenschaftssprache für diese Zwecke dem Französischen – für Schlegel der Zeit entsprechend die allgemeine Kommunikationsprache – vorgezogen. Das Deutsche kam für ihn zur internationalen wissenschaftlichen Kommunikation ohnehin nicht infrage. Die von Schlegel entwickelte Methodik blieb für die Indologie gültig oder bildete zumindest ein solides Fundament für Weiterentwicklungen, sodass sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Bonner Schule durchsetzte, allerdings wurde das Latein als Wissenschaftssprache vom Deutschen abgelöst.

Man hat, da es sich gut in das geistesgeschichtliche Gesamtbild fügte, gern davon gesprochen, dass die Indologie aus dem Geist der Romantik entstanden sei, sich dabei aber selten klargemacht, von welcher Romantik und welcher Indologie die Rede sein sollte. Im Zweifelsfall wurden grobe Linien gezogen und die Suche nach den Anfängen der indischen Literatur als romantische Suche nach dem Ursprung gedeutet. Doch all dies überzeugt nur, wenn man es im Groben belässt; die Fakten sprechen eine andere Sprache. Seit dem Jahr 1805 war durch einen Artikel Colebrookes¹⁷ zumindest denjenigen Indienforschern, die Colebrookes sehr technischen Beitrag überhaupt verstehen konnten, bekannt, dass die älteste indische Literatur die vedische

Abb. 3a
Für Schlegels Sammlung gefertigtes Aufbewahrungskästchen für die mikrografische Handschrift der »Bhagavadgītā«

▷
Abb. 3b
»Bhagavadgītā«
Abschrift des frühen
19. Jahrhunderts (?) in Sanskrit,
201 x 5 cm
Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz, Orient-
abteilung, Ms. or. oct. 158

Die Handschrift beginnt mit der Darstellung der Hindu-Gottheiten Gaṇeśa, Brahmā, Viṣṇu und Lakṣmī, Śiva und Pārvatī.



war. Handschriften des frühestens Werkes, des »R̥gveda«, waren in England greifbar, und das vedische Sanskrit wurde als ein altertümlicherer Dialekt des klassischen Sanskrit erkannt. Man folgte Colebrooke auch in seiner Deutung des Veda: Er diagnostizierte hinter den vielen vedischen Göttern eine einzige Gottheit, hierbei den »Upaniṣaden« und ihren Exegeten folgend. Von Indologen mit »romantischen Ursprungsideen«¹⁸ sollte man ein besonderes Interesse an dieser ältesten Literatur erwarten können – allein sucht man ein solches in den Werken Schlegels völlig vergebens. Es war der in London arbeitende Indologe Friedrich Rosen, der in dieser Zeit an einer ersten Ausgabe des »R̥gveda« gearbeitet hatte und mit Schlegel und Bopp in Kontakt stand. Als der erste fragmentarische Band dieser Edition nach seinem frühen Tod herausgegeben werden sollte, hören wir zwar, dass Schlegels Schüler und späterer Nachfolger Christian Lassen (1800–1876) seine Hilfe bei der Ausgabe aus dem Nachlass erfolglos anbot, aber nicht, dass Schlegel eine große Begeisterung für den »Veda« entwickelt hätte. Es sollte auch noch zwei weitere Jahrzehnte dauern, bis dieser Text tatsächlich herausgegeben wurde, nämlich von Max Müller (Oxford) und teils parallel von Theodor Aufrecht (Edinburgh, dann Bonn).

Dass Schlegels tatsächlicher Forschungsschwerpunkt auf Werken mit erkennbarer Wirkungsgeschichte sowie auf der älteren Dichtung liegt, passt aber durchaus zum Frühromantiker. Wie er selbst am 1. November 1824 an Goethe schrieb, war sein Motiv für die Hinwendung zur Indienforschung die reiche Verfügbarkeit einer bisher unbekanntem Literatur: »Manche Leser meiner früheren Schriften haben sich verwundert, wie ich nur dazu gekommen sei, mich in dieses fremde Fach zu werfen. Es ging doch ganz natürlich dabei zu. Ich hatte vom Anfange meiner schriftstellerischen Laufbahn es mir zum besondern Geschäft gemacht, das vergessene und verkannte ans Licht zu ziehen. So ging ich vom Dante zum Shakspeare, zum Petrarca, zum Calderon, zu den altdeutschen Heldenliedern fort: fast überall habe ich kaum die Hälfte dessen ausgeführt, was ich mir vornahm: doch war es gelungen, eine Anregung zu geben. Solchergestalt hatte ich die Europäische Litteratur gewissermaßen erschöpft, und wandte mich nach Asien um ein neues Abenteuer aufzusuchen.«¹⁹

Für den ehemaligen Frühromantiker, welcher der »romantischen«, also nichtklassischen Literatur Europas ihren Platz zurückgeben wollte, konnte diese Erweiterung um die indische Literatur, einer hoch ausgebildeten Gattung mit nicht aus der europäischen klassischen Literatur ableitbaren Eigengesetzlichkeiten, durchaus als »ganz natürlich« verstanden werden, auch wenn



ihm seine Zeitgenossen darin nicht folgen wollten. Was ist aber mit Schlegels eigenen Aussagen über die »Sprachen von den alten Menschengeschlechtern« und von der »Geschichte der Urwelt«?²⁰ Vor dem Hintergrund seiner tatsächlichen Interessen ist man geneigt, diese vollmundigen, an seinen Geldgeber gerichteten Worte als Antragsrhetorik zu deuten. Auch zeigt die Lektüre seiner indologischen Originalwerke, dass Schlegel sich von einer »romantischen« Indienschwärmerei deutlich distanziert, etwa wenn er Othmar Frank und seinen mystischen Deutungen indischer Literatur und Religion entgegenhält: »Diese Schriften wollen mit der nüchternsten Klarheit aufgefaßt seyn. Was würde daraus entstehn, wenn man sie mit einer Vorliebe für die Verdüsterung (ich weiß es wahrlich nicht anders zu nennen) behandeln wollte?«²¹

Parallel zur Editionstätigkeit verfolgte Schlegel sehr breit gelagerte Interessen an den verschiedenartigsten indienkundlichen Wissensgebieten, von der Architektur bis zur Zoologie Indiens. In einem umfangreichen Artikel im »Berliner Kalender«, der einem allgemeinen Publikum die europäisch-indischen Kulturbeziehungen im Wandel der Zeiten beschreibt, bemüht er das Bild der indischen Wunder. Die von vormodernen Indienfahrern berichteten Wunder hätten sich zwar als falsch herausgestellt, jedoch würden die Erwartungen von den neuesten tatsächlichen Erkenntnissen über Indien übertroffen. Er zählt hierzu die Entdeckung des höchsten Gebirges der Welt (vgl. Abb. 5 a, S. 83), aber auch Dinge wie die indische Schmiedekunst: »Daß die Indier sich gut auf die Metallurgie verstehen, beweist der unvergleichlich gehärtete Stahl ihrer Säbelklingen. Sie können hierin nichts von den Europäern gelernt haben, die es ihnen nicht einmal nachzuthun verstehn.«²² Es ist nicht klar, welche Quellen Schlegel hier kennt, aber vermutlich waren ihm die Berichte der Londoner Royal Society über den indischen Tiegeldamaststahl bekannt, dessen Eigenschaften man weder erklären noch replizieren konnte. Der Stahl wurde anglo-indisch *wootz* genannt und Nachahmungen für einige Zeit in London kommerziell beworben: *wootz steel from India* hatte einen ähnlichen Klang wie das sagenhafte *ferrum indicum* des römischen Seehandels der Antike. Später führten englische Experimente zur Replikation des sagenhaften indischen Stahls zur Erfindung der Stahllegierung, zum rostbeständigen Stahl, und legten damit einen Grundstein für die Industrialisierung.²³

Aus diesem Artikel erfährt man auch von Schlegels Interesse an Architektur: Er beschreibt riesige aus Felsen gehauene Tempelanlagen²⁴ und verweist auf das »Prachtwerk von Daniell«,²⁵ kritisiert dann aber den großen Teil der Künstler, die meist nach der »landschaftlich-malerischen Wirkung gestrebt« hätten. Tatsächlich ist der Eindruck von Indien, der einem durch die Daniell'schen Werke vermittelt wird, dem Eindruck von Sachsen zu vergleichen, der sich aus den Gemälden Caspar David Friedrichs ergibt. In dem erwähnten Artikel finden wir auch eine der seltenen Bewertungen der indischen Kunst durch Schlegel: »Die kleineren Idole werden ohne Zweifel immerfort nach dem alten Typus gefertigt. Indessen sind sie von sehr verschiedenem Werth. Die Hausgötzen der Armen können keine Meisterstücke seyn. Wer wird die Europäische Kunst nach den Heiligenbildern beurtheilen, die man auf Jahrmärkten oder an Wallfahrts-Ortern verkauft? [...] Wie aber auch das künstlerische Urtheil über die Indischen Skulpturen nach einer vollkommeneren Kenntniß ausfallen mag, so sind sie uns wegen der mythologischen Vorstellungen und ihrer Beziehung auf die Religions-Geschichte merkwürdig. Erst jetzt sprechen uns jene Felsenwände mit ihren belebten Gruppen und reichen Compositionen vernehmlich an, da wir sie mit den Erzählungen der alten epischen Dichter vergleichen können. An falschen Deutungen hat es bis auf die neueste Zeit nicht gefehlt.«²⁶

Vor allem über die europäisierende Darstellung indischer Themen erregt sich Schlegel, wie etwa über das Frontispiz der Sanskrit-Chrestomathie von Othmar Frank (1779–1849), welches zwar indisch inspiriert, aber doch von einem englischen Bildhauer in europäischem Stil angefertigt wurde. Es sei als orientalisierendes »Kaminstück« gedacht gewesen, nicht als Wiedergabe eines indischen Kultobjekts: »Der Oberbibliothecar hat den artigen Gedanken gehabt, eine Zimmerverzierung von einem Gegenstande der Indischen Mythologie zu entlehnen, wobei der Künstler sich der Freiheit, denselben nach Europäischem Geschmack umzumodeln, im vollsten Maaße bedient hat.« Schlegel weist darauf hin, dass »in den Bibliothek-Zimmern der Ostindischen Kompagnie [...] ächte Idole in großer Zahl aufgestellt sind.«²⁷ Und damit hätte sich die

Frage beantwortet, wie denn Schlegel, der nie in Indien war, eine bessere Vorstellung von der indischen Kunst haben konnte als andere Zeitgenossen.

Dass er sogar auf Reisen indische Objekte mitnahm, wusste man aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe, in denen Schlegels Besuch in Weimar beschrieben wird: »Herr von Schlegel war ganz von Damen umringt, denen er aufgerollte schmale Streifen mit indischen Götterbildern vorzeigte [...]«. ²⁸ Bei diesen Streifen handelte es sich um illuminierte Miniaturhandschriften aus seinem Privatbesitz, die er in einem Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit einmal aufzählt. ²⁹ Eine dieser Handschriften enthält in winziger *nāgarī*-Schrift den Text der »Bhagavadgītā« für den devotionalen Gebrauch (Abb. 3). ³⁰

Die Wiederentdeckung einer Sammlung indischer Miniaturen im Schlegel'schen Nachlass fügt sich so in dieses Gesamtbild des vielseitig interessierten Indienforschers. Sie kam in Zusammenhang mit der gegenwärtigen Ausstellung erneut in den Blick. Im Heberle-Katalog, eigentlich ein anlässlich der Versteigerung seines Nachlasses erstellter Verkaufskatalog, wird Schlegels Handschriftensammlung erwähnt, aber auch, dass diese wegen laufender Verhandlungen mit öffentlichen Bibliotheken – gemeint sind sicher jene in Berlin und Bonn – vermutlich nicht zur Versteigerung kommen würden. ³¹ Sie wurde dann teilweise durch die Königliche Bibliothek (heute Staatsbibliothek) in Berlin angekauft und erstmals durch den späteren Berliner Indologen Albrecht Weber beschrieben. ³²

Leider lässt sich nur im Falle der »Rāmāyaṇa«-Handschrift, die sich seit 1845 in der Universitätsbibliothek in Bonn befindet, bisher zweifelsfrei klären, wie diese in Schlegels Besitz kam. ³³ Schlegel hatte in England unter anderem Sir John und Lady Charlotte Malcolm besucht und stand mit beiden in Kontakt, wie er am 19. September 1828 seinem Bruder Friedrich mitteilte: »Vorher war Lady Malcolm einige Zeit lang in dem benachbarten Godesberg. Sie sowohl als ihr Gemahl der jetzige Gouverneur in Bombay, hatten mich in England auf das freundschaftlichste empfangen. Billig mußte ich ihr also den Aufenthalt hier angenehm zu machen suchen. Auch ist mir die Verbindung mit Sir John Malcolm wichtig.« ³⁴ Am 30. Juli 1829 schrieb John Malcolm an Schlegel aus Poonah (Pune): »I send by this opportunity a copy of the Ramayan obtained at your wish in Gujarat [...]«. ³⁵ Vielleicht stammen noch weitere Handschriften aus diesem Kontakt. Das und die nun wiederentdeckte Sammlung indischer Miniaturen aus dem Schlegel'schen Nachlass zeigen, dass es an dieser interessanten Forscherpersönlichkeit noch Aspekte seiner Beschäftigung mit der Kulturgeschichte Indiens zu entdecken gibt, die dem Indienbild der romantischen Epoche neue Facetten hinzufügen können.

Anmerkungen | 1 Franz Bopp lehrte in Berlin und gilt als Begründer der Indogermanistik. | 2 Johann Gottfried Ludwig Kosegarten lehrte orientalische Sprachen in Jena, dann in Greifswald. | 3 Georg Heinrich Bernstein lehrte in Breslau, dann in Berlin. | 4 Orthmar Frank lehrte in Würzburg, dann in München. | 5 Jones 1789. | 6 Siehe Forster 1791; Forster 1963. | 7 Chézy 1830. | 8 Böhlingk 1842. | 9 Sicher eine weise Beschränkung, denn die Erstellung einer *editio princeps* aus wenigen Handschriften, ohne nennenswerte philologische Hilfsmittel oder indische Gelehrte, die man über schwierige Passagen befragen konnte, war eine unsichere Unternehmung. | 10 Diese waren zunächst lediglich in einer über das Persische vermittelten lateinischen Fassung verfügbar. | 11 Dass einige dieser Religionsformen eigentlich tantrisch waren und genau den Monotheismus enthielten, den man fälschlicherweise in der indischen Frühzeit vermutet hatte, ist eine Erkenntnis des 20. Jahrhunderts! | 12 Schlegel Briefe 1930, Bd. 2, S. 215. | 13 Schlegel Hauptbeziehungen 1/1828, S. 70. | 14 Mehner 2012. | 15 Winternitz 1922, S. 265–267. | 16 Gedruckt wurden ungefähr so viele Exemplare, wie dies bei wissenschaftlichen Sanskrit-Ausgaben heute noch der Fall ist: zwischen 200 und 300. | 17 Colebrooke 1805, S. 369–476. | 18 Michaels 2004, S. 339. | 19 Schlegel/Schiller/Goethe 1926, S. 161–162. | 20 Schlegel Indische Bibliothek 1820–1830, Bd. 1, S. XVI. | 21 Schlegel Indische Bibliothek 1820–1830, Bd. 2, S. 22–23. | 22 Schlegel Hauptbeziehungen 2/1830, S. 152–153. | 23 Hanneder 2005, S. 14–16. | 24 Schlegel Hauptbeziehungen 2/1830, S. 154. | 25 Daniell 1810. Vgl. im Beitrag von Roger Paulin, Abb. 5a–c. | 26 Schlegel Hauptbeziehungen 2/1830, S. 156–157. Vermutlich unmittelbar vergleichbare kleine Plastiken befinden sich auch im Museum für Völkerkunde in Dresden (Abb. 2, Kat. 78). Der Verbleib der »Idole« aus Schlegels eigener Sammlung ist leider unbekannt. | 27 Schlegel Indische Bibliothek 1820–1830, Bd. 2, S. 24. | 28 Eckermann 1848, S. 157 (24.4.1827). | 29 »Ich besitze auch einige Manuscripte [i. e. Sanskrit-Mss.], darunter zwei mikrographische mit Miniaturen verzierte von großer Seltenheit; ferner Indische Kunstsachen, über hundert Original-Gemälde, Idole in Bronze, Bildwerke in Elfenbein usw.« Schlegel Briefe 1930, S. 220. Eine Sammlung von »Indischen Originalbildern« stammt von Alexander Johnson, Schlegel Briefe 1930, S. 168. | 30 Vgl. Berlin 2011, S. 81–82. | 31 Vgl. Heberle 1845, S. 116. | 32 Vgl. Weber 1853, Nrn. 416, 481, 543, 1356, 1362, 1363. Siehe die Aufstellung im Katalogteil, S. 237. | 33 Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Orientalische Handschriften, Sig. So 62–64; vgl. Huschens 2000, S. VIII–IX, S. 14. | 34 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden, Mscr. Dresd. e. 90, XIX, Bd. 24. d. Nr. 241; Schlegel Briefe 1890, S. 660–61. | 35 SLUB Dresden, Mscr. Dresd. e. 90, XIX, Bd. 29, Nr. 113.

JÜRGEN HANNEDER

August Wilhelm Schlegel's Cultural and Historical View of India

In his later years August Wilhelm Schlegel (1767–1845) played a crucial role in establishing the study of Indian culture as an academic subject in Germany and beyond. While most written sources about India available at the time were unsubstantiated, often based on merely a single manuscript, he and his students in Bonn produced the first critical editions of Sanskrit texts, mostly in the field of belles lettres. Schlegel's own editorial endeavours focussed on texts that were known from random prints without any explanatory notes or from very free translations of texts that had lost much of the sense of the original and come to more closely approximate European literature.

Presumably Schlegel edited the "Bhagavadgītā" and the "Hitopadeśa" because of popular interest in these texts. The former was thought to contain the key to an understanding of Indian philosophy and religion, while the latter was a fascinating source for the comparative study of fables around the world. With his unfinished edition of the "Rāmāyaṇa", Schlegel realized a plan that was in accord with his longstanding interests in literature that was until that time unknown in Germany. This text is regarded in the Indian tradition as the beginning of poetry and was therefore an obvious choice, while his students in Bonn, following his lead, edited quite a few of the famous later highlights of Sanskrit poetry and drama.

Schlegel's whole-hearted interest in India has puzzled probably everyone in German literature, beginning with Goethe. There were no German colonial interests in India, so the explanation usually comes down to a Romantic search for origins and Schlegel's few statements on ancient Indian culture interpreted in that vein. It is therefore worth emphasizing that while Schlegel was aware of the great antiquity of the "Ṛgveda" and of the importance of the "Upaniṣads," he did not study these ancient texts, which, given the wide spectrum of his interests in India—ranging from animals to mountaineering—is actually quite surprising.

It is, however, quite clear that Schlegel was very interested in the later history of India. In a popular publication, the "Berliner Kalender," he gave an extensive presentation of the history of cultural relations between India and Europe. The text, apart from being highly readable and informative, is also an example of his philology: he uses his command of a wide range of European and Indian languages to reconstruct the history of interaction from early Greek and Roman times to later Portuguese sources.

Schlegel occasionally collected Indian objects of art and manuscripts. We hear about them in Johann Peter Eckermann's conversations with Goethe, where he mentions "small strips with painted Indian deities," one of which was, in fact, a minutely illustrated manuscript of the "Bhagavadgītā." This and his collection of Indian paintings underscore Schlegel's versatility in his studies of Indian culture.